**Zeitschrift:** Freidenker [1956-2007]
**Herausgeber:** Freidenker-Vereinigung der Schweiz
**Band:** 50 (1967)
**Heft:** 12

**Artikel:** Mosaik
**Autor:** Neumann, K.
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-411563

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 16.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

logischen Inhalt. Der Mythos vom einen Stammvater diente dem Apostel an anderer Stelle (Röm. 5, 12) zur Begründung der Erbsündenlehre und war in neuerer Zeit ein christliches «Argument» gegen den Polygenismus, die naturwissenschaftliche Hypothese, dass das Menschengeschlecht aus verschiedenen ursprünglichen Ahnenformen hervorgegangen sei.

In dem erwähnten Aufsatz behauptet «Der Schweizerische Beobachter» auch noch, die Aufklärer des 18. Jahrhunderts hätten «uraltes christliches Gedankengut» erneuert, indem sie sich für die Milderung des Strafrechts, insbesondere für die Abschaffung der Folter, einsetzten und die menschenwürdige Behandlung der farbigen Völker verlangten. Im Neuen Testament sind derartige Forderungen nicht zu finden, und die frühe Kirche interessierte sich für dogmatische Streitfragen, nicht für weltliche Reformen. Nachdem Kaiser Konstantin das Christentum zur Staatsreligion gemacht hatte, wurde der soziale Fortschritt infolge der vordringlichen Pflicht der Ketzerverfolgung noch unwichtiger. Die neuzeitliche Gleichheitsidee und die sozialen Folgerungen aus ihr waren das geistige Eigentum der Aufklärer und wurden mehr vernunftmässig als christlich begründet, wenn auch das christliche Gebot der Nächstenliebe dabei mitwirkte. Hätten die massgebenden Köpfe des frühen Christentums nachdrücklich ein humanes Strafrecht gefordert, so wäre es nicht zu dem jahrhundertelangen Greuel der Ketzer- und Hexenprozesse gekommen.

Robert Mächler

## Der kreissende Berg gebar ... ein Mäuslein!

In Konsequenz eines auf dem Zweiten vatikanischen Konzil gefassten Beschlusses hat in Rom vom 29. September bis Ende Oktober erstmals die Bischofssynode der katholischen Kirche getagt. Nach dem Willen des Konzils soll sie den Papst in wichtigen Glaubens- und anderen die Gesamtheit der katholischen Kirche betreffenden Fragen beraten, gleichsam eine Art Konsultativparlament der Kirche darstellen. Auf der Tagesordnung standen Glaubensprobleme, Fragen des Kirchenrechts und der Liturgie sowie der Priestererziehung. Herausgekommen ist bei den wochenlangen Beratungen der an die 180 Kirchenfürsten nicht viel. Vor allem die von weiten Kreisen erhoffte Neuregelung der Bestimmungen über Mischehen hat keine entscheidende Förderung erfahren. Die von der Reformpartei unter den Bischöfen gewünschte Abschaffung der kanonischen Form für die Mischehen, für die sich namentlich die deutschen und holländischen Bischöfe eingesetzt hatten, wurde mit grosser Mehrheit abgelehnt. Das gleiche gilt bezüglich der vorgeschlagenen Abschaffung der kirchenrechtlichen Ehehindernisse. Eine kleine Mehrheit fand sich dagegen für die Uebertragung des Dispensrechts für Mischehen von der Kurie auf die Bischöfe. Doch auch diese Empfehlung bedarf erst noch der Zustimmung des Papstes, um wirksam zu werden, und auch dann ist noch lange nicht gesagt, dass die Bischöfe in Zukunft grosszügiger verfahren werden als bisher die Kurie. Ganz leicht abgeschwächt wurden die Voraussetzungen für die Zustimmung zu einer Mischehe. Mit nicht besonders überzeugenden Mehrheiten, die dem Vatikan noch alle Möglichkeit zu einer Verzögerung seiner Entscheidung geben, wurde beschlossen, es genüge, wenn die zuständige kirchliche Autorität die moralische Gewissheit bekomme, dass in einer Mischehe der katholische Partner nicht in Gefahr gerate, seinen Glauben zu verlieren, und bereit ist, die Kinder nach Möglichkeit katholisch zu taufen und erziehen zu lassen. Vom nichtkatholischen Partner soll erwartet werden können, dass ihm die Gewissensverpflichtung des anderen Eheteils bekannt ist und dass er der katholischen Taufe und Erziehung der Kinder wenigstens nicht grundsätzlich widerstrebt. Das ist alles, was an Reformen vorgeschlagen wurde; die Verwirklichung hängt aber schliesslich immer noch von der Entscheidung des Papstes ab und damit vorerst in der Luft. Es bleibt aber dabei, dass eine vor einem nichtkatholischen Priester oder nur zivilstandsamtlich geschlossene Mischehe von der Kirche als ungültig bezeichnet wird.

Bezüglich der Glaubensprobleme wurde die Einsetzung einer theologischen Kommission in Rom befürwortet, deren Mitglieder der Papst nach Anhörung der Bischofskonferenzen bestimmen soll. Auch trat die Synode für die Herausgabe eines päpstlichen Dokumentes ein, das zu den gegenwärtigen Gefahren für den Glauben Stellung nehmen soll. Weitgehende Einmütigkeit wurde nur hinsichtlich der Probleme der Liturgiereform erzielt, die für Nichtkatholiken belanglos sind. Kurz: grosser Aufwand, kleines Resultat und einige Aufgaben für den Papst, deren Lösung wohl bei seinem augenblicklichen Gesundheitszustand auch nicht so schnell erwartet werden kann.

W. G.

## Mosaik

Der rasante Fortschritt der Technik hat zuwege gebracht, dass heutzutage jedes besondere Ereignis selbst aus dem abgelegensten Flecken unserer Erde wenige Stunden später aller Welt bekannt ist. In kurzen Abständen flutet eine Welle neuester Nachrichten nach der anderen aus den Lautsprechern der Radiogeräte und aus den Walzen der Rotationsmaschinen. Wer sich die notwendige Zeit nimmt, kann Augenzeuge aller vorherzusehenden sensationellen Geschehnisse vor seiner flimmernden Fernsehröhre werden. Wie gewaltig der Unterschied zwischen heute und ehemals ist, zeigt sich überzeugend bei einem Vergleich. Vor rund zwei Jahrhunderten wurden wichtige Nachrichten noch auf dem Rücken eines Pferdes von Stadt zu Stadt, von Land zu Land befördert. Und in den Genuss der Kenntnis gelangten zumeist nur hochgestellte Kreise. Dem gemeinen Volke wurde die Kunde historischer Ereignisse — wenn überhaupt — nur mit grosser Verspätung zuteil. Neue Ereignisse der Forschung und der Wissenschaft blieben ihm bis in unser Jahrhundert zumeist vollends vorenthalten.

In unserer Zeit lernt die Mehrzahl der zivilisierten Erdenbürger lesen und schreiben. Wer sich für eine ihn besonders berührende Nachricht interessiert, findet ohne allzu grosse Mühe Gelegenheit, sie einem der modernen Kommunikationsmittel — Presse, Rundfunk, Fernsehen — zu entnehmen. Auf diese Weise vermag sich jedermann mit einigem Geschick nicht nur über den Fortgang der Weltgeschichte, sondern auch über den Fortschritt menschlicher Erkenntnis aller Wissensgebiete auf dem laufenden zu halten.

Die Schulen Europas besitzen ein erheblich unterschiedliches Niveau. Für die einklassigen Schulen Bayerns z. B. und für alle Konfessionsschulen gilt noch immer der altbekannte Satz: Religion gut, Rechnen und Lesen schwach. Eine Wissensvermittlung dieser Art reicht für die so unterrichteten Schüler nicht aus, um im internationalen Konkurrenzkampf der Völker bestehen zu können. Darauf gründen sich die Klagen über den vielzitierten Bildungsnotstand. Von diesen oder jenen Mängeln abgesehen, vermitteln die übrigen und besonders die höheren Schulen im allgemeinen das Grundwissen, von dem aus sich jeder nach seinen Fähigkeiten und den sich ihm bietenden Gelegenheiten fortbilden kann.

Viele Möglichkeiten stehen hier zu Gebote: Die Tagespresse bringt neben Nachrichten aller Art Berichte über sensationelle Forschungsresultate. Fachzeitschriften der unterschiedlichsten Gebiete und Illustrierte enthalten belehrende Aufsätze in mehr oder minder leicht verständlicher Form. Im Rundfunk können wir Vorträge über alle offenen Fragen der Gegenwart hören. Die schwierigsten Probleme interpretiert das Fernsehen in so anschaulicher Weise, dass auch der blutigste Laie noch zu folgen vermag. Noch eingehender handeln Abend-, Volks- und andere Hochschulen wissenschaftliche, künstlerische, wirtschaftliche und kulturelle Fragen ab. Dazu liefert der Büchermarkt eine solche Unsumme an Wissen, dass ein Leben nicht ausreicht, alles Gedruckte zu konsumieren. Das Angebot ist riesengross und kunterbunt.

Wie eine gewaltige Barriere türmt sich der Bergwall des gesprochenen, des gedruckten und des geflimmerten Wortes vor dem Riesenreich des Wissens auf. Wer sich in diesem Lande souverän bewegen will, der muss sich zuvor durch den Berg der Kenntnisse durchbeissen. Die verschiedenen Schichten dieses Berges liegen aber nicht wohlgeordnet übereinander. Mit jeder neuen Nachrichtenwelle verbreitert sich die Basis des Berges, wächst er schon seit Dezennien in Länge und Höhe unüberschaubar. In chaotischem Durcheinander bieten sich Bagatellen, wissenschaftliche Erkenntnisse, persönliche Meinungen, traditionelle Anschauungen und abergläubische Vorstellungen an. Wer wollte sich hier wohl ohne zielbewusste Wegweisung zurechtfinden?

Nur für wenige Zeitgenossen steht ein akademisch gebildeter Kenner bereit, der die Marschroute zum Verständnis des modernen Wissens plausibel erklärt. Für die grosse Mehrzahl der Erdenbürger bleibt die Wissensaneignung — abgesehen vom Schulbesuch — dem blossen Zufall überlassen.

Aus all dem so wirr und zufällig Aufgenommenen baut sich nun aber jeder Zeitgenosse seine Lebens- und Weltanschauung zusammen. Hier ein wenig Rundfunkvortrag, dort popularisierte Presseberichte, dann ein wissenschaftliches Werk halb zu Ende gelesen und daneben vielleicht noch die bramarbasierende, autoritative Aussage eines Paters, Nachbarn oder Grossvaters. Aus einem so zusammengestoppelten Mosaik kann sich kein die Wirklichkeit exakt widerspiegelndes Weltbild ergeben.

Um aber ein Mosaik zu gestalten, das den Realitäten und den treibenden Kräften unserer Welt entspricht, bedarf es einer systematischen Auswahl der notwendigen Steinchen und einer gründlichen Kenntnis der Gesetze ihrer Synthese. Grosse Künstler, deren grandiose Mosaikbilder von den Kennern ihrer Zeit und von der Nachwelt bewundert werden, bedurften zur Erreichung der Höchstform ihres künstlerischen Schaffens der Anleitung, Belehrung und systematischer Uebung. Um wieviel mehr bedarf der kleine Mann und besonders die Jugend einer solchen Anleitung, um sich das für ein wirklichkeitsnahes Weltbild geeignete Wissen wohlgeordnet anzueignen.

Bei einer Debatte über ein wissenschaftlich fundiertes Weltbild wurde kürzlich die These vorgetragen, das Angebot an Wissen sei heute so riesengross, dass im Rahmen der Weltanschauungsgemeinschaften darauf verzichtet werden könne, weiteres Wissen zu vermitteln. Die freigeistigen Verbände könnten sich heutzutage darauf beschränken, an die Jugend ethische Maximen heranzutragen.

Unsere Darstellung zeigt gerade mit zwingender Notwendigkeit, dass eine dem Zufall überlassene Auswahl der Erkenntnisse nicht ausreicht, ein die Wirklichkeit richtig deutendes Weltbild zu entwerfen. Vornehmste Aufgabe der freigeistigen Bewegung ist es daher, der Jugend die Anleitung zu geben, hinter dem wilden Wust allen Geschehens die treibenden Faktoren zu erkennen, um daraus die Lehren für ein eigenes, sinnvolles Handeln zu gewinnen. Erst durch die Deutung der inneren Gesetzmässigkeiten und der Zusammenhänge wird das Mosaik der blossen Fakten für die Jugend und für alle suchenden Zeitgenossen das Material zum Aufbau einer modernen Weltanschauung. Und insofern besitzen die weltanschaulichen Belehrungen der ansprechbaren Zeitgenossen durch die Freidenker und besonders der jetzt auch in der Schweiz aufgenommene Lebenskundeunterricht eine kaum zu unterschätzende Bedeutung. K. Neumann

## Das Erbe des Christengottes

Wie sollen wir das verstehen? Ist denn das Gerede von dem verstorbenen Gott der Christen schon so weit ernst zu nehmen, dass wir uns um dessen Erbe, um dessen zurückgelassenes Handgepäck bereits zu bekümmern hätten? Wer spricht denn da von einem Erbe Gottes?

Es ist Alexandre Koiré; sicher uns allen unbekannt; in Russland geboren; wandert später nach dem Westen aus; geschätzter Mitarbeiter in Frankreichs und Nordamerikas höchsten wissenschaftlichen Gremien; international bekannt durch seine Bücher über Galilei und Newton; 1964 in Frankreich gestorben. Langsam setzt sich, in deutscher Uebersetzung, Koirés letztes Werk durch: «Von der geschlossenen Welt zum unendlichen Universum». Der Verfasser behandelt darin, von höchster wissenschaftlicher Warte aus, den weltanschaulich bedeutsamen Uebergang von dem für das Mittelalter gültigen geschlossenen Weltbild zum unendlichen Universum der modernen Wissenschaft. Er spricht über Nicolaus Cusanus, Kopernikus, Giordano Bruno, Galilei, Newton und andere. Geht er dabei der Gottesfrage aus dem Wege? Nein — er spricht darüber in faszinierender Weise, wenn auch nur ganz kurz in seinen Schlusssätzen. Da gibt er in wenigen treffsicheren Worten dem Leser zu bedenken, dass «das unendliche Universum